



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Der Gesellschafter

oder

Blätter für Geist und Herz.

Herausgegeben

von

J. W. G u b i s.

Ächter Jahrgang.

Januar.

Berlin, 1824.

in der Wäurerschen Buchhandlung.

Pockstraße Nr. 29.



Ueber den Inhalt dieser Zeitschrift.

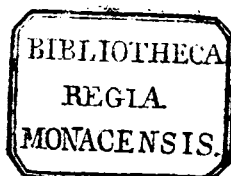
Der „Gesellschafter“ will sich über Alles verbreiten, was zur Belehrung und Unterhaltung dienen kann; auch das eigentlich Wissenschaftliche, wenn es allgemein verständlich, nicht in einer abgeschlossenen Kunstsprache vorgetragen ist, gehört in seinen Kreis, und selbst bei dem, was nur zum Vergnügen dienen soll, bei der Erzählung, dem Gedicht, der Satyre u. s. w. wünsche ich, durch Auffassung einer tieferen Seite des Lebens, eine Erhebung bezweckt. — Hinsichtlich der Correspondenz-Nachrichten ist Mannigfaltigkeit notwendig; die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, ihre Einwirkung auf den Geist der Zeit und die Bildung überhaupt; der Zustand der Gesetzgebung und Besitzung und das Leben in seinen allgemein wirksamen Richtungen: das sind die Aufgaben, welche sich ein Correspondent zu machen hat. Die Einseitigkeit muß dabei möglichst vermieden werden, und nebenher auch der Trieb, nur über Theater schreiben zu wollen, und oft über solche, die ka um der Beachtung werth sind. Die steten Wiederholungen des Geschwäzes über Schauspieler und Schauspiel erinnern haben aus unsern Unterhaltung-Schriften allen Beobachtungs-Geist für vieles Nützliche und Nothwendige verschleucht und verdrängt, so wie überhaupt das Ueberschäumen des Theater-Besens auch den gesellschaftlichen Umgang meistens zu einem flachen, nutzlosen Verkehr erniedrigt. Es darf übrigens in den Berichten die Bühne nicht ausgeschlossen, dabei aber nur von dem Merkwürdigen, nicht Seiten lang von Gegenständen die Rede seyn, welche für die Vergessenheit erzeugt sind. Die dramatische Literatur in ihren Lichtböden und solchen Verfehrtheiten, welche das Talent begehrt (denn der ganz Talentlose wäre mit wenigen Worten abgefunden und ist mit der Erwähnung allein schon mehr als zu hoch geschätzt), das sind die wichtigsten Punkte. Die Anerkennung vorzüglicher Bühnen-Künstler (mit Andeutung dessen, wodurch sie vorzüglich erscheinen), ferner eine ernste beurtheilende Leitung und Ermunterung der mit Fähigkeit Beginnenden ist auch gebührend; dagegen alles Lobpreisen der Gewöhnlichkeit zu unterlassen, indem ohnehin der Maassstab für wahrhaftes Talent der Mehrheit unter den Schauspielern schon völlig verloren gegangen ist und jeder Anfänger sich sogleich an die wenigen Muster reihen will, sobald seiner in den Zeitschriften ein Paar Mal mit Lob gedacht ist. Zu große Nachtheile hat ein Breitmachen der Art dem ernsteren Streben in andern Gebieten gebracht, als daß man nicht versuchen sollte, die nöthigen Grenzen zu ziehen, welches dort wie hier die Kraft verstärken müßte. — Sehr erfreulich würde es mir seyn, wenn sich die Correspondenten unterzeichnen und dadurch mit helfen wollten, die Anonymität, diesen Schutz so vieles Nützen, zu schwächen. Ich weiß es wohl, die Verhältnisse gestatten dies Manchem nicht und längere Erfahrung hat mich überzeugt, daß ich dies nur als Wunsch aussprechen darf, es Jedem überlassend, zu entscheiden: ob er ihn erfüllen kann, ob nicht? — Solche Zusendungen, deren Verfasser auch mir unbekannt bleiben wollen, werden niemals abgedruckt und dies gilt selbst für den „Bemerkter“, obgleich dieser eine größere Freiheit der Rede gestattet. — Ich bitte die Herren Mitarbeiter um gefällige Beachtung dieser Zeilen und empfehle mich Allen zu redlichem Wohlwollen.

Berlin.

F. B. G u b i g,
Professor der königlichen Akademie der Künste.

Mitarbeiter bei dieser Zeitschrift sind:

Achim v. Arnim, Adalbert vom Thale, Adrian, Bärmann, Karl Baldamus, G. W. Becker, Benno, Bertram, v. Biedensfeld, M. Bondi, Büchling, v. Caspar, Castelli, C. J. S. Conessa, Deutsch, Johannes Didymos, Docen, Eck, C. A. Varnhagen v. Ense, Chr. Feldmann, Rob. Ferretto, S. Förster, R. Förster, Lebrecht Förster, Gerle, Gessner, Fr. Gleich, v. Göttingk, Grävell, v. Grunenthal, S. W. Gubig, Johann Gunz, L. Halirsch, Haug, S. Heine, Heinsius, S. L. Hoffmann, Franz Horn, v. Hönwald, Siegm. Imanuel, Innocenz, L. Karoli, J. S. Kaufmann, Kessler, R. Alce, R. Köchy, Fr. Krug v. Nidda, Kshnel, Fr. Kuhn, A. S. W. Langbein, Fr. Lange, Johann Langer, R. Lappe, Fr. Laun, Th. Laurin, Fr. Lenburg, Dan. Lesmann, W. A. Lindau, v. Lowgow, Mai, A. v. Maltig, Meißel, C. Möllen, R. Mächler, Karl Möglich, Eduard Müller, Wilhelm Müller, A. Münde, Neuffer, Neumann, Nienstädt, C. B. S. Pistorius, Karl du Pré, J. Polt, Rasmann, Karl v. Reinhard, Ed. Rolle, Richard Roos, J. B. Rousseau, v. Sartorius, G. Schadow, Karl Schall, S. W. Schiefeler, Franz v. Schlehta, S. Schubert, Schumann, L. L. Seha, v. Sackendorf, Karl Seidel, Joh. Gabriel Seidl, Seisfried, W. Smets, Karl Stein, Sterwil, Stehr, A. v. Tramlitz, L. Ufer, Vulpius, G. M. Walzer, Weisser, Willibald, Fr. Wendel, Ernst Woldemar, L. Junz, der Verfasser der „grauen Mappe“ und der Verfasser von „Wahl und Führung“; ferner die geachteten Frauen: Helmine v. Chezy, Elise v. Hohenhausen, Therese Huber, Rosa Maria, Henriette v. Montenglaut, Amalie Schoppe, geb. Weise, Amalie v. Selt, Caroline Stahl, Caroline Still und Adelheid v. Stolterfoth.





Der Gesellschafter Blätter für Geist und Herz.

1824.

Montag den 5. Januar.

3tes Blatt.

Briefe von Bürger und an denselben.

Bürger an eine junge Dichterin.

Göttingen, 1785.

Die liebenswürdige, offene und unbefangene Vertraulichkeit, mit welcher Sie mir die Erstlinge Ihrer Muse mittheilen, verdient meine ganze Verehrung. Wie ist dabei nicht anders zu Muth, als ob es Sünde wäre, Ihnen auch nur eine Silbe vor zu heucheln.

Allerdings glaube ich nach demjenigen, was Sie mir von Ihren Umständen erzählen, und nach den Proben, welche ich vor mir habe, daß es Ihnen keinesweges an wahren Talenten zur Dichtkunst fehle. Aber um desto weniger dürfen diese Erstlinge, so wie sie da sind, noch zur Zeit das Licht sehen. Der Geist, welchen sie verrathen, dürfte schwerlich da stehen bleiben, wo er jetzt steht, und möchte nach nur wenigen Vorlesungen eine allzu vorzügliche Bekanntmachung selbst besorgen.

Unsere fortgesetzte Lektüre unserer besten Dichter und Profanen, allenfalls auch eines und des andern theoretischen Buches, wird Sie in Kurzem gewahr werden lassen, warum es Ihren Gedichten noch fehlt, und wovon ich jetzt nur vorzüglich Correctheit unserer hochdeutschen Schrift- und Gesellschaftssprache und der Versifikation kampaft mache. Der Fehler gegen diese Correctheit sind in Ihren Gedichten noch zu viele, und so sind allzu innig mit dem Inhalte verwebt, als daß sie ohne gänzliche Umschmelzung desselben in manchen Stellen leicht weggewischt werden könnten. — Dies

aber darf Sie um so weniger niederschlagen, da es Dinge sind, welche durch ein wenig Studium erlangt werden können. Unsers größten Sprachgelehrten, des Herrn Adelung's Schriften werden Sie bald belehren, was richtiges und reines Hochdeutsch, und der Ramlersche sowohl als Schlegelsche Dattung, was richtige, reine und wohlklingende Versifikation sey. Was aber außer dem noch zu guter Dichterei gehöre, das dürften Sie schwerlich von Jemanden anders, als bloß von sich selbst und demjenigen Genie lernen, womit Mutter Natur ein Töchterchen ausgekattet zu haben scheint, das gewiß keine der untersten Stellen in Ihrer Gunft hat.

Sie sagen mir, daß Ihnen die Verse leicht fließen, und scheinen sich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß! etwas darauf zu gut zu thun. Daß sie leicht geflossen sind, hätte ich ihnen selbst angesehen, wenn Sie mir das auch nicht gesagt hätten. Aber ich will Sie vor diesem leichten Flusse herzlich gewarnt haben, und Ihnen dergleichen Glück wünschen, wenn Sie mir mit Wahrheit melden können, daß es Ihnen schwerer werde, Verse zu machen. Wenn Sie erst werden gelernt haben, an einer einzigen Strophe Tage und Wochen lang zu häuen und wieder zu häuen, ehe sie Ihnen recht ist, dann werden auch der scharfen Ecken und Spitzen weniger hervor ragen, die jetzt die Organe der Empfindung zerschrammen.

Lassen Sie es sich nicht leid seyn, liebe brave Frau, wenn ich Ihnen mit voller, aber besigemeinter Treueherzigkeit sage, daß Sie noch zur Zeit dasienige nicht sind, was Sie werden können, wenn Sie es nur mit

Ihrer ganzen Kraft wollen, und was Sie seyn müssen, wenn die Erndte der gewünschten Vorbeern geheißen und nicht im ersten Reime erstickt soll. Es ist kein Dichter auf Erden, so hoch er auch immer stehe, der nicht von unten auf über eben die Stufen empor gestiegen sey, welche auch Sie nach und nach bestiegen müssen. Eben so wenig, als wir in der leblichen Kraft und Schönheit, in welcher wir den ersten Schritt in unsere Mannbarkeit thun, gehören werden, eben so wenig hat ein unnatürlicher Sprung bei dem Wachsthum unseres Geistes statt. Es ist kein Dichter, so groß und schön er Ihnen, nachdem er ausgewachsen ist, auch in die Augen strahlen mag, der nicht einst in der Wiege gelegen, und Windeln — beschmuht hätte.

Großes Vergnügen würde es mir gewähren, wenn ich persönlich bei Ihnen seyn, und auf die Art kräftiger die Hand reichen könnte, den Gipfel zu erklettern, wo Sie gern seyn möchten. Beihülfe durch Briefwechsel ist allzu matt und langsam, und vollends, wenn einen armen Hypochondristen, wie ich bin, nicht selten Tinten- und Federscheu befällt. Ich habe mich fast diesen ganzen Sommer in Vermont und Meinberg aufgehalten, ohne jedoch etwas, das sonderliches Aufhebens werth wäre, an Gesundheit zu ertrinken und zu erbadern. Doch ist es wenigstens so viel, daß ich im Stande bin, die Briefe meiner Freunde zu beantworten, und ihnen die Zweifel an meiner herzlichsten Hochachtung und Liebe zu benehmen, die sonst wohl mein jahrelanges Stillschweigen, das Manchem, der nicht in meiner Haut steckt, unverantwortlich vorkommt, in ihnen erwecken mußte. So wie ich aber hoffen darf, durch neu versuchte Mittel den bösen Dämon, der bisher über meinen Leib und Geist tyrannisirte, wenn nicht ganz zu verbannen, dennoch zahmer zu machen, so darf ich Ihnen auch wohl noch manche schriftliche Versicherung meiner wahren Hochachtung für Sie und meines innigen Behagens an Ihrem schönen Geiste von Herzen versprechen, welche sonst in mir verschlossen bleiben würde. Dabei will ich denn jederzeit gern sagen, was mir nach meinen geringen Einsichten zur Erhöhung und Ausbildung Ihres poetischen Talents vortheilhaft dünkt. Wollten Sie mir gütigst erlauben, daß ich Ihnen sowohl die schon überschieden Gedichte, als diejenigen, die es Ihnen mir künftig noch mit zu theilen helleben möchte, jedes Mal mit meinen Mandglossen zurück sendete, so würde dieses, dünkt mir, der bequemste Weg seyn, eine detaillirte und eben daher desto mehr unterrichtende Kritik von mir zu erhalten, wenn anders ich armer Stümper zu unterrichten vermag, welches zu glauben ich Ihnen auf eigene Gefahr und Kosten überlassen muß.

Ich freue mich Ihrer und habe Sie lieb, als ob ich Sie lange schon von Angesicht zu Angesicht gekannt

und traulich mit Ihnen gelebt hätte. Möchte es Ihnen auch so in Ansehung meiner zu Muthe seyn! Ob es Ihnen so sey, das will ich daran erkennen, wenn Sie künftig schlank weg ohne Titel und Complimente von Herzen zu Herzen als mit Ihrem Bruder mit mir reden. Sie sehen ja, wie ich rede; und wie ich rede, so meine ich es gegen gute Menschen alle Mal von Herzen.

Ich lege ein Exemplar meines diesjährigen *Musen-Almanachs* bei, und wünsche, daß Ihnen Eins und das Andere darin eine frohe Stunde machen möge.

Ihrem Herrn Gemahl, der ein guter und braver Mann seyn muß, weil ihn ein so gutes und braves Weib liebt, empfehle ich mich bestens, und ich wiederhole die Versicherung der herzlichsten Hochachtung, mit welcher ich bin
Ihr treu gehorsamer Diener
G. A. Bürger.



Der Gesellschafter
Blätter für Geist und Herz.

1824.

Mittwoch den 7. April.

56tes Blatt.

Briefe von Bürger und an denselben.

Gleim an Bürger. *)

Halberstadt, am 10. März 1784.

Da les' ich diesen Augenblick, daß bis zum Ende dieses Monats man subscribiren soll und kann auf die neue Ausgabe Ihrer Gedichte, mein theurer Bürger. Also eil' ich, mich zu melden bei Ihnen, und zu bitten, mich auf zu schreiben für vier Exemplare, so fein, als immer mbglich. Das Geld kann ich bezahlen an Freund Göttingk, weil er doch zuweilen herkommt, oder an Sie selbst. Nur bittr' ich, zu sorgen, daß ich mit unter den Ersten bin, der seinen Bürger erhält.

Noch hab' ich, weil wir unser General-Capitel gehabt haben, nicht die Zeit gehabt, Ihren Homer zu studiren. Gelesen hab' ich ihn mit großem Vergnügen, und bin durch kleine Verifications-Fehler nicht beleidigt worden. Schelten aber mbcht ich, mein Lieber! daß Sie nicht selbst Homer geworden sind. Einem Senatus, wie Sie, konnte nicht schwerer seyn, ein Original zu werden, als ein Copist. Nicht wunder's nicht wenig, daß ein Bürger zu so saurer und undankbarer Arbeit sich entschlossen hat. *Jacta est alea!* Also getrost, mein Theurer! *Apollo stärke Sie!* Ihr

Gleim.

N. S. Es geht Ihnen doch nach dem Wunsche des weisen Danischmende?

Gleim an Bürger.

Halberstadt, am 29. Julius 1784.

Ich mache meinen letzten Willen, lieber Bürger, und da sind' ich die begehenden Scheine. Schenken will und kann ich diese funfzig Thaler Ihnen nicht. Ich bin verpflichtet, meiner Familie, die ein Familienlist gestiftet hat, nach zu lassen je mehr, desto besser.

Nach meinem Tod' aber sollen unter meinen Papieren diese Scheine sich nicht finden, und sie sollen

*) Dieser und der folgende Brief zur Ergänzung des Briefwechsels zwischen Bürger und Gleim im „Literarischen Correspondenz-Blatte“ für das Jahr 1822. v. 9.

meinem lieben Bürger keinen verdrüsslichen Augenblick machen, auch soll er nicht eher schuldig seyn, die funfzig Thaler zurück zu zahlen an unsere Stiftung, bis er nach meinem Tode funfzig tausend Thaler mit seinem Homer gewonnen hat. Gewinnen wird er ohne Zweifel diese Summe. Pope gewann mit dem seinigen hundert tausend Thaler; und Bürger's Homer ist besser, als Pope's. Kleinigkeiten sind ich aus zu sehen. Aber, lieber, lieber Bürger, sie auf zu zählen, und darüber mich zu zanken mit Ihnen, mein Lieber, das ist mir schlechterdings nicht möglich, und würde von keinem Nutzen seyn, weil man über Kleinigkeiten sich so schwer vereinigt, und es dabei gemeinlich auf Personal-Geschmack ankommt. Gehen Sie Ihren eigenen stolzen Gang, wie die Sonne Gottes, dreist und ungeführt nur immer fort, und lassen Sie von dem Kritiker-Geschmeiße sich nur nicht irre machen. Das, mein besser Bürger! bittet

Ihr alter Freund
Gleim.

N. S. Der Entschluß, nach Göttingen zu gehen, und da die Göttin, die den Weisen und Dichtern nicht gnädig ist, auf zu suchen, hab' ich vernommen, und, nach meiner geringen Kenntniß Ihrer Absichten, mein besser Bürger! nicht billigen können. Gott gebe seinen Segen dazu, daß Sie finden mögen, was Sie suchen. Ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Wohlergehen, und wünschte, daß ich meinem lieben Bürger vorerst die funfzig tausend Thaler für seinen Homer verschaffen könnte! — Daß ich die Stolberge nun persönlich kenne, werden Sie von unserem Gdätingl schon gehört haben. Diese Woche hoff ich sie noch ein Mal zu sehen auf ihrer Zurückreise aus dem Karlsbade zu Wernigerode, wohin sie noch ein Mal zu kommen versprochen haben.



Der Gesellschafter Blätter für Geist und Herz.

1824.

Mittwoch den 16. Juni.

96stes Blatt.

Der Mai 1824 an die Reimler.

Wahr ist's, daß Sturm und Kälte,
So lang' ich lehr', Euch schor;
Doch kamen Eure Schelte
Weit lieblicher mir vor
Als Euer Lobgebüdel
Und mattes Reimgebüdel,
Das längst den Sinn verlor.

In Klanglos dörren Weisen,
Von Nachtrigall und Duft,
Von Wies' und Blumenkreisen,
Von Blüth' und Zephyrluft,
Läßt Jeder Reime fließen;
Kein Blättchen durfte spritzen,
So reimte jeder Schuft.

Glaubt Ihr, ich wär an Kräften
Zu tücht'gem Stolze leer?
Ich litt an bösen Säften
Und will, wie ein Akteur,
Daß Ihr mich gleich belatschet,
Und in die Linie patschet,
Tret' ich als Gast daher?

Wollt Ihr nicht fern mir bleiben,
Werd' ich in Frühlingsmuth
Den Kibel Euch verreiben;
Euch kelter Froisches-Brut
Blas' ich den Nord zusammen,
Und bald soll Euch verflammen
Das Wischen Flackergluth.

Einst hörr' ich wohl die Dichter
Mit Lust und Freudigkeit;
Doch Lichter und Geichter,
Das trennt sich himmelweit!

Nh lob' ich, Kleist und Bürger,
Doch Ihr seyd Helles-Bürger,
Gedankenfaul und breit.

Drum laßt mich hübsch in Frieden
Mit Eurem Reimgetos';
Auf Ehr! — Ihr seyd hienieden
Den guten Mai sonst los!
Soll ich mich mild noch zeigen,
Seyd Ihr verdammt zum Schweigen
Und wär's in Grabeschoof!

Das scheint Euch hart zu klingen,
Macht Euch im Zorne roth?
Wohl! Laßt das fade Singen!
Von dem, was Gott Euch bot,
Braucht mehr als Maul und Finger,
Sonst taugt Ihr nur zu Däner,
Das heißt: Ihr taugt nur todt!

Kr. Brel.



Der Gesellschafter Blätter für Geist und Herz.

1824.

Freitag den 30. Juli.

121stes Blatt.

Zur Geschichte des Göttingischen Hainbundes.

In der Nachricht, welche Wos in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Höltz's Gedichten (Weiskensfeld, 1814) über den sogenannten Göttingischen Hainbund erteilt, heißt es S. xxix: „Bürger war Freund, nicht Bundesgenos. Er besuchte zuweilen die Gesellschaft, und sandte seine Gedichte, die „Denore“ Strophen weise, zur Beurtheilung. In seiner komischen Baune erlies er einmal ein solches Schreiben als Adler des Gesanges an das kleinere Gedögel, worauf ein Beschluß des Hainbundes erkannte, daß der Hübner-Mar, der Adler zu seyn sich anmaßte, an einen Wipfel geschmürt, kattern sollte, bis der Mond aufginge.“ — (Vergl. Althof's Nachrichten von Bürger's Leben im vierten Bande meiner Ausgabe der sämmtlichen Schriften des Dichters. Göttingen, 1798. S. 29.)

Ich besitze die Akten, diesen Scherz betreffend, im Original, und lasse sie, zur Erinnerung an eine heitere, schöne Zeit unserer Literatur, hier folgen.

Berlin.

Karl v. Reinhard.

1.

An den Herrn Amtmann Bürger in Gelliehausen.

Du übermüthiges Gefieder!

Sieh einmal, was Du durch Deine Tollmüthigkeit angerichtet hast! Der Hain hat Dich nicht allein für keinen Condor erkennen wollen, sondern hat den übermüthigen Ausspruch gethan, daß Du zur Zeit nur noch ein Sperber seyst, wohl aber dereinst, wenn Du noch mehr Specimina edirt haben wirst, zur Würde eines Adlers, dergleichen wir sind, erhoben werden könntest. (Dies ist ein Schimmer des Trostes, den ich Dir im Vertrauen geben kann.) Du hast den ewigen Liebes- und Lobebund, so wir mit einander errichtet, in De-

nem übermüthigen Condorschreiben bergestalt hintangesezt, daß ich es nicht habe ändern können, mein Voram mit zu dem Dekrete zu geben, welches ich Dir hiermit im Namen des Hains zufertige. Auch kann ich Hinführo nicht mehr Dein Procurator seyn, bei den Beschmähungen Deiner seynsollenden Condorschaft. Deinen Ruhm kann ich auch ferner nicht mehr bei den Steinadlern propagiren. Lobchens, die ich auf meiner Reise für Dich gesammelt, werde ich Dir nicht mittheilen, wohl aber Tadelungen, so ich gebret. Weißest Du auch schon, daß Dich der göttliche Wieland in seinem Götterboten angetastet hat? — Du wirst Dich also Sonnabend einstellen. Ich bin indeffen doch auf Deinen Hassenbauer neugierig, und verharre noch immer mit einigem Estimo

Dein gänstiger Freund

R. F. Cramer, Adler.

N. S. — Von meiner Donauigottischen halb angenehmen, halb sehr fatalen Reise behalte ich mir vor, Vieles mündlich zu erzählen. — Schreibe mir doch, ob Du gewiß Sonnabend heretn kommst. Sonst will ich vielleicht selbst morgen hinaus fliegen.

2.

Unserm Ehrfamen, lieben Sperber, Gottfried August Bürger, neßhaft und zu erfragen in den Felsritzen zu Gleichen.

Durch Unsern Gerichtsboten.

Wir von Braga's Gnaden Adler des Hains wollen Dir, Ehrfamer, lieber Sperber, hiermit unangefügt nicht lassen, wasmaßen Wir mit-

fähig vernommen haben, und Uns zu wissen worden ist, wie Du wider alle Göttlichen und Menschlichen Rechte Dir freventlich und ungeschemt angemast und arrogirt hast:

1. Dich über Deine Sperbererschaft zu erheben, und Dich nicht allein Uns, den Adlern des Hains, gleich zu stellen, sondern Dich sogar mit dem Namen eines Condors, des allergrößten aller gefiederten Geschöpfe, zu belegen: wie nicht weniger

2. Uns unter Dich herab zu setzen, den Uns schuldigen Respekt zu versagen, und im Gegentheil Uns mit einem niedrigeren Titel zu benennen. — Ferner und zum

3. Hast Du Deinen Sassenhauer „Eleonore“ nicht allein unsterblich gepriesen, sondern denselben sogar über unsere göttlichen Gesänge zu erheben Dich thürftiglich vermessen. Enplich aber und

4. Ist Deine unglaubliche Frechheit so weit gegangen, daß Du Uns Deine Untergebenen genannt hast, da Uns doch die Natur zu Herren über Dich und Deinesgleichen gesetzt und geordnet. So ist Uns auch

5. Auf eine andere Weise hinterbracht und zu Ohren gekommen, wie Du in Deinem verkehrten Sinn Dir vorgesezt, bei Vorlesung Deines Sassenbauers Uns Allen (woran Wir jedoch noch billigen Zweifel tragen und Dich eines solchen Vermessens nicht fähig glauben), auf die Hälse zu treten.

Wann Du nun auf diese Weise Dich vielfältig und gerblich vergangen hast:

Als sehen, befehlen, ordnen und wollen Wir, thun es auch hienit Kraft dieses Briefs, daß Du zum

1. Am künftigen Sonnabend, wird seyn der 21te August, bei rechter frühher Tageszeit in Unserer Versammlung Dich ein zu finden, gehalten Wir Dich dann hienit befehlen, laden und eittren. So nicht minder

2. Erwarten Wir, daß Du Uns von Deinem gottlosen Verhalten seit Verfertigung der verachtigten „Eleonore“ Red' und Antwort geben, und Uns geziemende Abbitte zu leisten nicht verweigern wirst. Widrigenfalls aber

3. Sollst Du wissen, daß bei verbarlicher Verweigerung durch Unsern einstimmigen Rath Folgendes erkannt ist, daß Dir

„Durch Unsern Wüttel Deine Fittiche abgeschnitten, Dir vor die Augen gehalten, damit Du sehest, daß es nur Sperberfittiche sind, dieselben hierauf, Dir zur wohlverdienten Strafe, Andern aber zum gerechten Abscheu und Exempel, an Dein eigenes Scheuernthor genagelt werden sollen. W. R. W.“

Geben in Unserer Versammlung den 18ten des August-Monats im Jahre nach Christi Geburt 1773.

(L. 8.)
K. F. Cramer. G. D. Miller, Secretar. mppr.

3.

An die Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und Rohrsperlinge in dem alten Gemäuer und Dorn- und Schilfgestrüch der Moräste zu Stittingen.

Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbstherrscher aller Haine und alles Gefieders auf Erden u. s. w., entbieten denen Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen des alten Gemäuers und Dorn- und Schilfgestrüchs zu Stittingen Unsere Conдорliche Ungnade.

Es ist geliefert und verlesen worden, was Ihr unterm 18ten m. c. an Uns gelangen zu lassen Euch freventlich vermessen habet. Wann Wir nun mit nicht geringem Befremden daraus vernommen, wie Ihr der von Uns tragenden Pflicht so weit vergessen, daß Ihr nicht nur die Condor-Würde, welche Wir Uns selbst bei zu legen für dienlich erachtet, auf eine göttliche und rebellische Weise nicht nur nicht anerkennen, und Uns zum Sperber herab würdigen wollen, sondern Euch selbst so weit zu erfrechen nicht geschueet, Uns aus dem höchsten Sonnen-Aetber, als wohin Eure kumpfen-Witze nicht reichen, herab in Euer morastiges Dorn- und Schilfgestrüch zu befehen und zu laden, und Euch eines Gerichts über Uns an zu maßen; als haben Wir Euch zur wohlverdienten Strafe, andern Gleichgesinnten aber zum öffentlichen Exempel und Abscheu, Kraft dieses verordnet, auch wirklich verfügen lassen: daß

1. Euer hochverrätherisches Schreiben durch des Wüttels Hand an den Schandpfahl genagelt, selbiger hierauf mit selbigem verbrannt, die Städte mit Salz bestreuet und mit einem eisernen Stacket vor Menschen und Vieh verwahrt werde. Ihr selbst aber

2. Der bislang wiewohl unverdienter Weise von Uns abgehatten Adler-Würde nicht nur hienit und Kraft dieses entsetzet, und zu Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen degradirt, sondern auch in Unsere und des Reichs Acht und Ober-Acht also und dergestalt erklärt seyn sollet, daß jeder Dube ungestraft Euch in Eyrenkeln und Schlingen einfangen und Eure Rhyse, statt der Raben- und Sperlingsrhyse, bei denen alljährlich ab zu haltenden Land-Bruggerichten liefern könne.

Solltet Ihr aber etwa durch Meuterei und Rottenhiergegen obmoviren wollen, so haben Wir

3. Beschlossen, tausend Stropfen oder minaces Jambos von Unserer Land-Willy gegen Euch zur Execution zu commandiren.

Wann auch Unser Allerhöchster Rathschluß und Wille ist, daß diese Verfügung öffentlich kund und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, so soll dieselbe von denen Raben, als Unsern Wütteln, nicht nur von allen

Galgen herab publiciret, sondern auch an allen öffentlichen Orten affigiret und ausgehänget werden.

Geben auf Unserer Residenz, den erhabenen Gleichen, den 19ten Tag des Monats August, nach der Geburt Christi im 1773sten, Unseres Condoriums im Ersten Jahre.

Ad mandatum Condoricum Summum proprium.

Pacht, Erz-Canzler, mppr.



Der Gesellschafter Blätter für Geist und Herz.

1824.

Montag den 25. Oktober.

171stes Blatt.

Ueber Physiognomik.

Fragment von Gottfried August Bürger.

Lieber Vole!

Ich will auch einmal ein Bißchen über Physiognomik schwätzen; denn es ist doch hübsch, wenn man auf mancherlei Weise den Leuten etwas von sich zu reden giebt. Zwar habe ich es vor dem ganzen Publikum nicht hehl, daß ich hier der leidhaftige Saul unter den Propheten bin, und nicht für einen Deut von der Gefalldenteurerei verstehe. Du weißt, wie ich vor einem Jahre in Hannover hfters mich selbst beschimpfte, wenn ich die richtigsten Schattenrisse der neben mir stehenden bekannten Personen nicht einmal wieder erkannte. Lavater's Werk, da ich's nicht selbst besähe, und auf dem Lande, wo ich lebe, nicht füglich bekommen kann, habe ich, außer dem ersten Bande, gar nicht gesehen. Den ersten Band habe ich zwar gesehen, aber nicht gelesen, sondern nur durchblättert. Doch, daß ich recht sage, stellenweise habe ich den gelesen, und auch nach meiner Art beherzigt. Ich habe gelesen und beherzigt die Stelle, wo Lavater die Erfordernisse eines Physiognomen angiebt. Und da ich fand, daß ich von allen denen kein einziges weder von Natur besaß, noch durch Fleiß mir zu erwerben hoffen darf, so habe ich mich weislich entschlossen, in die physiognomische Grenze nicht zu tappen. Ferner erinnere ich mich, daß ich die Stellen gelesen habe, wo der Verfasser, wie mir's damals schien, unwidersprechlich die Egißenz einer Physiognomik als Wif-

fenschaft darthut, wiewohl von ihm nicht anders zu erwarten stand, als daß er sich für nichts weniger, als den Erfinder und Vollkommenmacher dieser vielleicht noch in dem tiefsten Schachte verborgenen Weisheit ausgeben werde. Was hin und wieder in anderen Büchern und Journalen gelegentlich über Physiognomik gesagt seyn mag, habe ich ganz und gar nicht gelesen, weil ich es *salva venia* nicht verstanden habe. Im Vorbelgehen, das Nichtverstehen begegnet mir bei unserer heutigen Schreiberei verzweifelt oft. Ich habe meinen Leib über die Unvollkommenheit meines Verstandes nicht wenig kasteiet. Und doch habe ich von manchen geschiedten Leuten mir hinter dem Rücken herrühmen hören: „Der Bürger hat einen sähigen Kopf!“ Wie das nun zugeht, daß mein sähiger Kopf so Vieles nicht versteht, was gar hochansehnliche Leute, qui nomen habent et ornent, schreiben, kann ich schlechterdings nicht begreifen, und ich muß die Ausßung dahin gestellt seyn lassen.

Die physiognomische Abhandlung im Göttingischen Taschen-Kalender für das Jahr 1778, sammt dem wackeren Bächlein, welches daraus nachher geworden ist, habe ich indessen mit aller meiner Aufmerksamkeit gelesen; denn das Ding gefällt mir wegen seiner Würze ausnehmend. Auch ist der Ausdruck und die Schreibart so hübsch rund und glatt, daß es sich so recht volkend weglesen läßt. So etwas lese ich mit Vergnügen, wenn auch kein Quentchen von dem Inhalt wahr und richtig seyn sollte. Wenn ich wüßte, einen Gegner von der Art zu bekommen, der den Federball des

Wißes so trefflich zu schlagen verstände, so wollte ich gleich alle meinen heimliche Paradoxa im Druck offenbaren; denn das giebt gar eine herrliche Motion, für den Geist eben so gesund, als das Kappiren für den Körper.

Der Wiß ist ein gar allerliebster Hoenspocuumacher; und das Herrlichste an ihm ist, daß er zwischen Verstand und objective Wahrheit sich so geschickt gerade in das Licht posiren, und dem Auge des Verstandes so viel Schnurren und Flirren vormachen kann, daß man des Objectes entweder ganz vergißt, oder seiner kaum flüchtig und halb ansichtig wird. Husch! bläff er das Verstandslämpchen aus, und läßt den alten ernstesten Salbader im Dunkeln. Will der mit ihm auskommen, so muß er sich schon entschließen, den Philosophen-Mantel ab zu legen, ein kurzes Tüchchen anziehen und alle seine Sprünge contra machen.

Gott der Allmächtige, der sie gemacht hat, mag's freilich wohl am besten wissen, was für ein Ding unsere Seele ist, und wie sie mit dem Körper in Verbindung steht. Ich weiß nicht ein philosophisches Wort davon, ob sie Geist oder feinerer Körperstoff ist. So viel aber getraue ich mir durch einen Faustschlag — nicht auf meinen Ratheder, denn ich stehe auf keinem — sondern auf meinen armseligen Schreibtisch, zu behaupten, daß alle ihre Aeußerungen aus dem, was körperlich ist, ihre Erklärung hernehmen. Seele und Leib wirken auf einander nicht ein Haar anders, als zwei Körper. Nun stoßen und wirken aber in der ganzen Welt keine zwei Körper auf einander, ohne daß sowohl der handelnde, als leidende, Spuren aus dieser Berührung mit wegnehmen. Und wenn Diamant und Flaumfeder sich noch so leise berühren, so empfangen beide, er sey so unendlich unmerklich, als er wolle, einen Eindruck, der bleibt, bis vielleicht durch einen Eindruck von entgegen gesetzter Seite und durch ein höchst seltenes Ungefähr alle verrückten Theile wieder in ihre vorige Lage geschoben werden.

Man sage mir, was man wolle, so fühle ich's offenbar, daß alle hohen Kräfte meiner Seele nicht in meiner großen Zehe, sondern vorn, ganz vorn in der Bildung meiner Stirn hausen. Ich fühle es, wie mein Denkungsvermögen würde gepreßt, beengt und eingedrückt werden, wenn man mir unmerklich meine Stirn eindrückt. Ich fühle dagegen, wenn ich im scharfen Denken bin, wie das, was mir vorn in der Stirn sitzt, sich bestrebt, die Vorderwand aus zu dehnen. Alles das kommt wie vom Körper zum Körper. Soll ich nicht glauben, daß die größern körperlichen Hülfsgewisser meiner Seele sich alsdann alle nach meinem Vorhaupte zu drängen? —



Der Gesellschafter Blätter für Geist und Herz.

1824.

Montag den 22. November.

187tes Blatt.

Briefe von Bürger und an denselben.

Bürger an Heyne.

Wettshausen, am ... April 1784.

Ich wende mich an Ew. Wohlgeboren als einen Mann von bewährter Rechtschaffenheit und geprüften Einsichten, um in einer für mich sehr interessanten Angelegenheit mir zuvörderst Dero weisen Rath und hernach Dero kräftigen, vielvermögenden Beistand zu erbitten.

Ich habe längst Ursache gehabt, mit meinem Amte und meiner ganzen bisherigen Lage sehr unzufrieden zu seyn. Eine Menge seiner Geschäfte sind nichtswürdig, die Einkünfte sind schlecht, des Verdrußes ist viel. Ich fühle mich, wohl etwas Besseres leisten zu können, als mein Leben und meine Kräfte an Geschäfte zu verschwenden, wozu jeder gemeine Schreiber leicht gut genug wäre. Ich muß mein eigenes erworbenes Vermögen, und was ich mir sonst nebenher verdiene, zusehen, und komme doch nicht aus. Gleichwohl sind der Plackereien so viel, daß ich im gelehrten Fache nebenher nichts Rechtliches leisten kann, und auch das Wenige, was ich etwa leisten will, hindert mich an den Geschäften.

Weil es mir nun leicht scheint, die Einkünfte meines Amtes durch gelehrte Arbeiten zu ersetzen, sobald ich durch seine Geschäfte nicht mehr behindert werde, so hat mich Epictet's Spruch: *ὅρα πᾶν ἐκ μῆος ἀγνώστος, ὅρα πᾶν ἐκ μῆος ἐλπίδος ἀγνωστός*, auf den

Entschluß gebracht, mein Amt nieder zu legen, und eine andere Laufbahn zu betreten. Und mein Plan ist ungefähr dieser:

Ich wollte meine Frau und mein Kind einstweilen auf dem Lande lassen und versorgen. Ich für meine Person wollte nach Göttingen ziehen. Ich würde mir bei Dieterich, dem ich außer der Herausgabe des *Musen-Almanachs* wohl noch sonst in mancher andern Absicht nützlich seyn kann, nicht nur freie Wohnung, sondern auch ein fixirtes Salarium von einigen hundert Thalern aus zu machen im Stande seyn. Da dieses nun zwar etwas, aber noch nicht hinlänglich wäre, so frage sich: Ob nicht etwa, außer mit schriftstellerischen Arbeiten, wozu jetzt Gelegenheit genug vorhanden ist, durch Vorlesungen und Unterricht für's Erste noch einige hundert Thaler zu verdienen seyn möchten? Wäre dieses, so würde ich alsdann meinen Aufenthalt in Göttingen dazu nutzen, um mich in einigen Wissenschaften dergestalt zu vervollkommen, daß mir diese in der Folge zur Eröffnung besserer Ausichten behällich zu seyn vermöchten. Diese Gegenstände würden seyn: Deutsche Geschichte, Alterthümer, Literatur, Sprache und Dichtkunst, kurz Alles, was Deutsch heißt, und überhaupt Philosophie des Guten und Schönen. Brauchbaren Unterricht getraute ich mir gleich vorläufig zu geben: 1. In Sprachen, der deutschen, lateinischen und englischen. In der Folge auch wohl, weil ich Sprachen mit besonderer Leichtigkeit erlerne, in der italienischen, spanischen und griechischen, in welcher mir nur die genauere Kenntniß

nur *ἀποφραγ* noch abgeht. 2. In Philosophia. 3. In manchen Theilen der Geschichte.

Es fragt sich daher: 1. Ob Hoffnung und Gelegenheit sey, dergleichen Unterricht *privatim* zu ertheilen? 2. Ob die philosophische Facultät es wohl ohne vorläufiges Magister-Examen und Disputation gestatte, über Eins und das Andere eine Art öffentlicher Collegien zu lesen? In der Folge würde ich auch in diesem Punkte zu leisten suchen, was sich gebührt. 3. Sollte es nicht möglich seyn, sofort den Titel eines Professors — wenn auch für's Erste ohne Gehalt — zu erlangen? 4. Achten Ew. Wohlgeboren mich werth, sich meiner freundschaftlich an zu nehmen, und mir in meinem Vorhaben nach Möglichkeit fort zu helfen? — Sie würden nicht nur jederzeit einen dankbaren Menschen an mir finden, sondern ich würde mich auch gar sehr bestreben, der Universität zum Nutzen und zur Ehre zu gereichen.

Mangelt es Ew. Wohlgeboren an Zeit, mir ausführlich hierauf zu antworten, so lassen Sie mir durch Herrn Dietrich anzeigen, wann ich Ihnen etwas persöhnlich aufwarten soll. Nur bitte ich, vorläufig noch den Inhalt dieses Briefes und mein Vorhaben zu verschweigen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung beharre ich u. s. w.
Bürger.



Der Gesellschafter
Blätter für Geist und Herz

1824.

Mittwoch den 24. November.

188stes Blatt.

deckt hierunter eine und andere Aussicht, die sich vielleicht jetzt noch nicht so deutlich darstellt. — Hätten Sie sich in das juristische Fach werfen wollen, so gäbe es einige mehr gesicherte Pfade.

Auf Ihre Fragen kann ich also, was die erste anlangt, ob Hoffnung und Gelegenheit zum Unterricht seyn werde, nicht anders als antworten, daß ich für jene drei Stücke zum Anfang gute Hoffnung habe. Das Weitere müssen wir einmal mündlich besser aus einander sehen. Ad 2. Was die philosophische Facultät thun kann, bestimmt sich nach ihren Statuten, die ich nicht so völlig inne habe, aber Folgendes anrathen muß, daß Sie je eher, je lieber, mit Herrn Räkner, als Decan, sprechen. Finden sich da zu große Schwierigkeiten, so gehen Sie an das Königl. Ministerium, und bitten um licentiam legendi. 3. Zu Erlangung des Titels eines Professors sehe ich keinen Ansehn noch Möglichkeit, dazu zu gelangen: aber wohl für die Folgezeit. — Zu einer Hofmeisterstelle oder Aufsicht müssen erst die Zeiten und Tage die Fülle herbei bringen. Jetzt bis Michaelis ist Alles schon in Ordnung. Vor Oftern war ein Fall, der vielleicht für Ihre Absicht gepaßt hätte.

Mit einem Worte, was Glück und Zufall darbieten kann und wird, müssen wir bloß abwarten und nähern. Der Zuschnitt bleibt vorerst der, wie ihn die jetzigen Umstände fordern, und den haben Sie, meines Bedünkens, gut und richtig gefaßt. Ellen müssen Sie freilich, da der Anfang der Collegien vor der Thür ist.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit beharre ich Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener
Göttingen, am 27. April 1784. Heyne.

Briefe von Bürger und an denselben.

Heyne an Bürger.

Ew. Wohlgeboren mir bezeigtes offenherziges Vertrauen verpflichtet mich, gegen Sie wiederum sowohl zur herzlichsten Theilnehmung an Ihrem Glücke und Wohl, als auch zur redlichsten Offenherzigkeit in Allem, was ich gegen Sie äußere.

Ich fange von dem letzteren Punkte an, und gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, daß ich Sie freundschaftlich und nach allem meinen geringen Vermögen in Ihrem Vorhaben mit Rath und That unterstützen werde. — Ihr Vorhaben selbst und den Plan desselben kann ich nicht anders als vollkommen billigen. Auf der andern Seite freue ich mich, einen Mann zu den Wissenschaften zurück kehren zu sehen, der eigentlich für dieselben bestimmt war. Ich zweifle gar nicht, wenn Sie einmal diese Laufbahn wieder betreten, so werden Sie gar bald Andern voreilen. — Die drei Stücke, worin Sie vorerst gleich Unterricht zu geben gedenken, sind gut gewählt. Ob Sie aber durch das, was Sie zu Ihrem künftigen Haupt-Studium machen wollen, glücklich werden dürften, lenchtet mir noch nicht ein. Sie haben zu mächtige Rivalen neben sich, Schlbger und Spittler, welche schon einen zu großen Vorsprung haben, und worunter der Letztere sehr ansehnlich erzählen soll. Philosophie, deutsche Sprache und Literatur würden Sie zu etwas Sicherem führen, wenn sie nur auch zu etwas Einträglichem führten! — Inzwischen ein Aufenthalt von einiger Zeit ent-



Der Gesellschafter
Blätter für Geist und Herz.

1824.

Freitag den 26. November.

189stes Blatt.

Briefe von Bürger und an denselben.

Bürger an Heyne.

Gelliehausen, am ... April 1784.

Ihr Beifall, theurer Herr Hofrath, Ihr Urtheil, die Hoffnungen, und vor Allem die freundschaftliche Unterstützung mit Rath und That, welche Sie mir zusichern, und auf welche man sich so sicher verlassen kann, stellen meine angeborne Elasticität fast ganz wieder her, die durch langjährigen Druck beinahe hin war. Immer lebendiger wird mein Muth, immer mächtiger treibt mich der Ehrgeiz, zu zeigen, was ich vermag, wenn Neigung meine Fähigkeiten anbietet. Es fehlt mir dann nicht an unverdrossener Beharrlichkeit: und auf meine Fähigkeiten kann ich mich, Gottlob! verlassen.

Bis künftige Johannis muß ich noch mein hiesiges Amt verwalten, mithin kann der Anfang der Ausföhrung erst auf Michaelis fallen, und bis dahin läßt sich vielleicht noch Manches besser überlegen und wählen.

Das ist freilich der wichtigste Punkt, das künftige Haupt-Studium so zu wählen und in solche Grenzen zu setzen, daß sowohl Neigung und Ehrgeiz, als auch die nothwendige Begier zu einigem Erwerbe Befriedigung erhalten mögen. Da es wohl äußerst schwer, wenn nicht vielleicht gar unmöglich seyn würde, alle diese Triebe in gleichem und dem höchsten Maße zu befriedigen, so ergebe ich mich willig darin, daß Einer dem Andern zu Gefallen Manches nachlasse und aufopere, wenn nur eine errögdliche Temperatur bleibt, und besonders der Einträglichkeit nicht gar zu viel aufgeopfert werden muß. — Jurisprudenz, ich meine die gemeine, gewöbnliche, und so wie sie freilich am er-

giebigsten ist, scheint mir, unter uns, ein des Menschlichen gar zu unwürdiges Studium zu seyn. Es ist eine Gelehrsamkeit, die kaum bis an die Stadt- oder Landesgrenze dafür gelten kann. Ueber dieselbe hinaus ist sie Stroh. Es müßte denn anders Einer, der z. B. den Staats-Kalender auswendig weiß, auch ein Gelehrter zu heißen verdienen. Zwar kann Jurisprudenz allerdings auch bis zum Wissenschaftlichen empor veredelt werden; aber alsdann — dürfte sie auch noch weniger, als irgend ein anderes Studium einbringen. Selbst ein Montesquieu würde weniger Zuhörer, als der alltäglichste Pandecten-Ritter haben.

In Ansehung der Geschichte ist mir's freilich schon selbst hart genug aufgefallen, was für Vorsehungen Schibzer und Spittler haben. Indessen reizt der Adel des Studiums, in welchem ich auch nicht ganz Anfänger mehr bin, meine Neigung zu sehr; und ich rechne etwas auf Trieb, Muth und Fähigkeiten. Das Feld ist hier auch so groß; es liegen der Lehren so viele, und Alles können jene Männer doch nicht auflesen. Sollten sie auch in Ansehung des Reichthums der Kenntnisse höchst schwer oder nie von mir ein zu holen seyn, so dünkte ich, wollte ich's doch in Ansehung der historischen Kunst bald mit ihnen aufnehmen; denn dieser scheint sonderlich Schibzer im Großen über dem vielen Sammeln und Spitzenschnitzeln fast ganz zu vergessen. Ich rede so offenherzig nur mit meinem ächten Ehnen und Freunde.

— Der Weg, den ich mir, obwohl mit Jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem übrigen ab. Ich entferne mich schwerlich ohne Noth aus den deutschen Grenzen, und nehme mit, was sie unberührt lassen. Ich ziehe allgemeines und besonderes Völker- und Staats-, auch deutsches Fürsten-Recht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter, der alt ist, jetzt nur der Einzige bei der Universität zu seyn scheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein deutscher Professor zu werden; das ist, Alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deutschen von Geburts- und Vaterlandswegen zu fernem interessant seyn muß. Mündlich einmal ein Mehreres. Sie verstehen mich aber schon, wie ich's meine.

Ihr Blick, mein Verehrungswürdiger, reicht gewiß unendlich weiter und tiefer, als der meinige. Sie können mich auf die besten und sichersten Spuren weisen. Sie sehen es besser, als ich, an welchem Ende es den Wissenschaften sowohl überhaupt, als insbesondere der Universität noch fehlen mag. Suchen Sie meine Bemühungen da an zu stellen, wo bei nur nothdürftigem Ertrage — denn Schaffsammeln ist unter allen meinen Talenten ohnehin das geringste — Ehre für mich und die Wissenschaften mit Lust zu erarbeiten siehet. — Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich

bleiben. Es kommt also Alles darauf an, den besten zu wählen u. s. w. B. A. Bürger.